



Jedes Demo-Tape wird gespielt.

Bild:pd

zu reissen – und die Urteile sind harsch, aber vertrauenerweckend. Wenn David Langhard etwa aufgrund des Bandnamens Peppermint Tea Group den Stil der Musik antizipiert (sechziger Jahre mit Klavier), beglaubigt er jene kompakte Hermeneutik, die es braucht, um sich im Überfluss zu orientieren. Auch ist er sich schon mal für eine Erklärung zu schade, manches hört man eben einfach: «Ein Saumeis und ein Chabis.» Daniela Fehr, die an Konzerten in der Stadt auch schon als Claqueurin aufgefallen ist, sorgt derweil für die Emphase, die zur Einübung in Instinktsicherheit unverzichtbar ist. Im Ensemble ergibt dies ein überstelliges Geplauder, unterbrochen von vorwiegend dilettantischen Musikfetzen.

Das Duo ist einer Kennerschaft und Affektiertheit verpflichtet – und unterhaltsam: nichts Neues also im Nischenpoggeschäfts. Dabei folgt Kaltstart nun aber einem Verfahren, das sich andernorts schon länger etabliert hat: Was sich gehört, ergibt sich nicht dadurch, dass man es auszeichnet, sondern wird, indem man das Ungehörte abschmieren lässt, lediglich eingekreist. Die verschiedenen Superstarkampagnen haben hierfür eine einprägsame Formel gefunden: «Leider nein.» Dass Sendungen auf Stadtfilter diesem Schema folgen, ist verwunderlich. Auch wenn man damit den Facetten des Programms nicht gerecht wird: Der Dilettantismus ist Stadtfilter keineswegs fremd. Wie man diesen dann auch noch «so wie die Grossen» über die Klinge springen lässt, zeugt jedenfalls von Lockerheit.

Die Moderatoren von Kaltstart geben das demokratische Versprechen ab, alles zu spielen, was ihnen in die Hände kommt – und sei es für eineinhalb Takte. Drei Titel haben zuletzt die Gnade erfahren, in voller Länge gespielt zu werden. Es ist die Heavy Rotation dessen, was man nie hören wollte. Der Clou des mitteilamen

Reinhörens ins Gebiet des Ungehörten liegt aber weder in der Länge noch in der Wiederholung; nicht dass nämlich die Traurigkeit gemildert würde, die im Stummbleiben von Amateuraufnahmen zweifellos liegt; der Clou besteht vielmehr darin, ein Unterscheidungsvermögen zu etablieren, das verbindliche Anerkennung erst ermöglicht. Auch eine Kleinstadt braucht eben ihre Instrukturen und Meinungsführer. Lassen Sie sich immerhin gesagt sein, dass sie im Fall von Kaltstart auch Kenner sind.

WENDELIN BRÜHWILER, 1982, ist gelegentlich selber auf Radio Stadtfilter zu hören.

RHEINTAL

## Wow-Gefühl mit 32'640 Zähnen

«Punkto Öffentlicher Verkehr sind wir abgehängt», wird im Rheintal seit Jahrzehnten gestöhnt. Das Rollmaterial von vorgestern, schlechte Anschlüsse in St.Gallen und Sargans und bei den grenzüberschreitenden Verbindungen tote Hose. Das stimmt in dieser Deutlichkeit nicht mehr. In den letzten Jahren gab es Verbesserungen und bis 2013 soll mit dem S-Bahn-Konzept, über das im September abgestimmt wird, ein Quantensprung gemacht werden. Vor lauter Stöhnen – und das tun ja interessanterweise jene besonders laut, die den ÖV vor allem dann benutzen, wenn der Wintereinbruch noch vor dem Pneuwechsel gekommen ist – wird die Perlenkette gerne vergessen: Die Verbindung zwischen der Rheintaler Ebene und dem Appenzellerland, die kürzeste ÖV-Verbindung zwischen dem mittleren Rheintal und St.Gallen und notabene eine der interessantesten Bahnstrecken der Ostschweiz. Die «Gaiserbahn» heisst erst seit ein paar Jahren offiziell «Appenzeller Bahnen» und führt von Altstätten nach Gais und schliesslich nach St.Gallen oder Appenzell.

Perlenkette, weil die Strecke wie eine Schnur auf die Landschaft gelegt wurde; und die Perlen sind nicht kugelförmig, es sind leicht abgerundete, abgeschliffene Zähne. Insgesamt 32'640 zwischen Altstätten und dem Stoss. Und nicht weiss, sondern ölig-schwarz. Alle zehn Zentimeter ein Zahn. Dank diesen bewältigt die Bahn einen Höhenunterschied von 500 Metern. Die Steigung beträgt 160 Promille. Das ist trotz aller Entwicklungen in der Bahntechnik nur mit Zahnradbetrieb zu schaffen. Es sind diese Zähne, welche die Strecke zu einem Unikum machen. Zwischen den beiden Gleisen die Zahnstange. Sie wurde vor hundert Jahren montiert. Die Beanspruchung sieht man ihr wohl an. Doch sie kann noch lange ihre Funktion erfüllen, denn vor rund fünfzehn Jahren wurde dieses Herzstück des Bahnbetriebes nicht ersetzt, sondern aus Kostengründen getauscht; die Talseite wurde mit der Bergseite getauscht, weil die Abnutzung logischerweise einseitig ist.

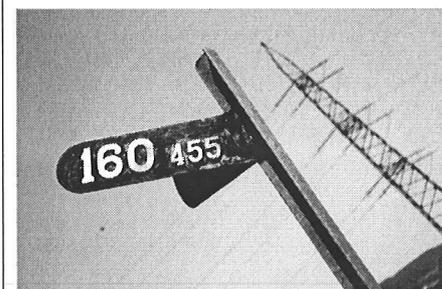
Zwischen Altstätten und dem Stoss sind nur zwei kurze Abschnitte zahnlos, einmal, weil

es flach ist, und einmal weil die Kantonsstrasse überquert wird. Mit viel Gefühl fahren die Lokführer in diese Bereiche. Rumpeln tut es trotzdem. Deutlich spürt und hört man es im offenen Wagen, der jeweils in den Sommermonaten an drei Tagen in der Woche mitgeführt wird – bei schönem Wetter. Dieser Panoramawagen ist ein umgebauter, über hundertjähriger Güterwagen. Ein sprechendes Beispiel von Nachhaltigkeit und Beständigkeit der Bahn. Bahnfreake aus der halben Welt kennen die Einzigartigkeit dieser Strecke. Schlittler auch. Doch Pendler zwischen St.Gallen und dem Rheintal haben die Strecke über den Stoss noch nicht entdeckt. Obschon es kilometermässig die kürzeste Verbindung ist. 52 Minuten von Altstätten-Stadt bis St.Gallen: also gleich oder gar kürzer als mit Bahn/Bus über Rorschach. Und das Billett ist auch gleich teuer.

Höchste Zeit also, dass vermehrt Pendler diese Bahn nutzen. Denn als blosse Touristenbahn im Sommer, als Schlittler-Transportmittel an den wenigen Schneewochenenden und als Schulreise-Bahn wird es diese Strecke wohl schwer haben. Die so genannten Verzichtspläne von Bund und Kantonen bedeuten immer auch Abbau. Beim ÖV sind es die schlecht frequentierten Regionallinien. Und da gehört die Strecke Gais-Altstätten ausserhalb der Schönwetter-Ferienzeit leider dazu.

Und wer die Bahn nutzt, tut nicht nur ihr einen Gefallen, sondern gleitet von einer Welt in eine andere. Da kann es vorkommen, dass man innerhalb von Minuten vom Winter in den Frühling gondelt. Oder vom milden Altweibersommer in die grausig-graue Nebelsuppe. Ein Wow-Feeling kann erleben, wer im Zug von Gais Richtung Altstätten sitzt. Zwischen Hebrüg – mit 971 Meter die höchste Station auf dem Netz der Appenzeller Bahnen – und Stoss beschleunigt der Zug auf sechzig Stundenkilometer. Am Fenster zieht die Hochebene vorbei, bereits weit hinten winkt der Alpstein. Und dann – sozusagen am Tellerrand – von einer Sekunde auf die andere: Schwupps und die Rheintal/Vorarlberg-Ebene breitet sich aus. Spätestens beim zweiten Mal weiss man, auf welcher Seite man sitzen muss, um diesen einzigartigen Moment auszukosten.

MEINRAD GSCHWEND, 1958, freier Journalist in Altstätten, politisiert für die Grünen im St.Galler Kantonsrat.



Die Gaiserbahn-Strecke: ein bisschen von vorgestern, aber wunderschön.

Bild:pd